# Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und historischen Classe

der

**k. b. Akademie der Wissenschaften**

zu München.

Band II. Jahrgang 1874.

**München.**
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.
1874.

In Commission bei G. Franz.

11
1x 17130-1874,2,2

Herr Brunn trägt ferner vor:

„Die Bildwerke des Theseion."

Von den bisherigen Erklärungen des Ostfrieses am Theseion hat sich keine des Beifalls weiterer Kreise zu erfreuen gehabt. Auch der letzten, die erst kürzlich Lolling in den Nachrichten von der Göttinger Ges. d. Wiss. 1874, S. 17 ff. veröffentlicht hat, steht wohl kaum ein besseres Schicksal bevor.[1]) Jeder neue Versuch aber begegnet der alten Schwierigkeit, dass die Benennung des Tempels noch immer nicht sichergestellt ist. Indessen lässt sich die Thatsache nicht ableugnen, dass neben den Thaten des Herakles in den Metopen der Vorderseite auch die des Theseus an den Nebenseiten dargestellt sind. Der Westfries ferner enthält den durch Theseus' Betheiligung berühmten Kampf der Lapithen und Kentauren. Im Ostfries endlich finden wir eine Schlacht aus mythischer Zeit. Dass sie der attischen Sage angehöre, wird niemand bezweifeln. Wen aber werden wir in der Heldengestalt, die gegen eine Gruppe steinschleudernder Männer gewaltig kämpfend angeht, lieber erkennen, als den attischen Nationalhelden Theseus? Für ihn genügt das allgemeine Jünglingsideal; jeden andern attischen Herrscher oder Führer würden wir durch besondere äussere Zeichen charakterisirt wünschen. Wenn aber auch die Wahrscheinlichkeit für Theseus spricht, so sind wir dadurch doch nicht wesentlich gefördert. Die

[1]) Aug. Schultz aus Breslau, dessen Dissertation de Theseo ich während des Druckes erhielt, kehrt zur Erklärung O. Müller's zurück, ohne sie durch neue entscheidende Gründe zu stützen.



1105815 BV 0074 586 50

Theseussage hat sich in vielen Theilen offenbar erst nach der Zeit des Homer und der kyklischen Dichter gebildet und daher nicht von Anfang an diejenige Festigkeit und Abgeschlossenheit erlangt, die andern Sagenkreisen durch die epische Poesie zu Theil geworden ist. Es machten sich ferner die verschiedensten Einflüsse dahin geltend, dass sie in der uns verbliebenen stückweisen Ueberlieferung nicht nur lückenhaft, sondern, was schlimmer, voll von Widersprüchen ist. Nur durch vorsichtige Combination lassen sich die einzelnen Legenden zu Bildern, zu Schattenbildern in allgemeinen Umrissen ergänzen. Selbst also, wenn wir eine Deutung des Frieses finden, werden wir doch kaum je im Stande sein, von allen Einzelnheiten uns volle Rechenschaft zu geben. Wir werden zufrieden sein müssen, wenn Bildwerk und Sage in den Hauptzügen unter einander übereinstimmen und wenn weniger wesentliche Züge dem allgemeinen Zusammenhange wenigstens nicht direct widersprechen.

Wenden wir uns jetzt zu den Reliefs selbst, so wollen wir uns nicht so sehr über die zahlreichen Verstümmelungen beklagen, die ja natürlich das Verständniss des Einzelnen wesentlich erschweren. Wir würden sie weniger empfinden, sofern nur gewisse Hauptmotive theils an sich, theils durch die Vergleichung anderer Kunstwerke deutlich und unzweifelhaft uns entgegenträten. Allem Anschein nach aber steht die Darstellung vereinzelt da und muss daher ganz aus sich selbst erklärt werden.

Unsere Aufmerksamkeit wird zunächst durch die Gegenwart der beiden Göttergruppen angeregt. Nicht jeder Kampf ist bedeutend genug, dass er einer solchen Zuschauerschaft würdig wäre, sondern nur wichtige, entscheidende Katastrophen, an denen die Götter, so zu sagen, ein persönliches Interesse haben. In dieser Ansicht muss uns hier auch die Ausdehnung des Kampfes selbst bestärken, der sich inmitten der beiden Gruppen entsponnen hat, und keine

Deutung wird daher befriedigen können, sofern nicht die Gegenwart der Götter in ihr eine genügende Erklärung findet: sie handeln zwar nicht selbst mit; aber wie sie räumlich die Composition gewissermassen einrahmen, so müssen sie geistig den religiös-politischen Hintergrund für die ganze Handlung bilden.

In der Schlachtscene tritt am schärfsten der Kampf der Steinschleuderer hervor. Man hat ihretwegen an Gigantenkämpfe gedacht; aber sie bilden nur eine Gruppe unter andern von verschiedenartig gewaffneten Kriegern. Oder es sollten barbarische Thracier sein, die den Eleusiniern im Kampfe gegen die Athener zu Hülfe gekommen. Es liesse sich hören, wenn sie in ihrem eigenen Lande angegriffen sich mit Steinen vertheidigten. Aber ist es glaublich, dass sie als Hülfsvölker aus fernen Landen gekommen sein sollen — ohne Waffen? Man hat ferner gesagt, dass auch die Helden des troischen Krieges sich zuweilen noch gewaltiger Felsstücke im Kampfe bedienen. Allein das ist Ausnahme: der Stein ist eine in der Hitze des Gefechts zufällig ergriffene Waffe. Hier sind es, von einem schon Gefallenen abgesehen, drei Männer, welche sich mit Felsblöcken dem Andringen eines muthigen Kämpfers widersetzen. Ihre Kampfweise muss also einen besondern Grund haben. Zunächst ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, dass es sich für sie nicht um einen Angriff, sondern um die Vertheidigung gegen einen Angriff handelt. Nach ihrer Seite hin bewegt sich der ganze übrige Kampf und noch hinter ihnen sehen wir die Folgen desselben in der Flucht zweier Krieger. Hier also liegt die eigentliche Entscheidung; eine Entscheidung, welche durch bestimmte locale Verhältnisse bedingt sein muss. Um es kurz zu sagen: wenn ein Künstler die Aufgabe erhält, in einem Relief die Forcirung eines felsigen Engpasses darzustellen, so wird er sie wohl kaum besser lösen können, als es hier geschehen ist. In der

Erklärung des Frieses muss also diesem Umstande vor allen Rechnung getragen werden; denn in ihm liegt das unterscheidende Merkmal, welches diesen Kampf im Gegensatz zu jedem andern kennzeichnet.

Hören wir jetzt, was Plutarch im Leben des Theseus (c. 25) erzählt. Nachdem Theseus Megaris für Attika in festen Besitz genommen, stellte er auf dem Isthmus die bekannte Grenzsäule mit Doppelinschrift auf, nach Osten:

*Τάδ' οὐχὶ Πελοπόννησος, ἀλλ' Ἰωνία*

nach Westen:

*Τάδ' ἐστὶ Πελοπόννησος, οὐκ Ἰωνία*

und hielt zuerst dem Poseidon zu Ehren die isthmischen Spiele ab, bei denen nach einem Vertrage mit den Korinthern den Athenern ein Ehrenplatz vorbehalten wurde, so gross wie das ausgespannte Segel des Festschiffes. Plutarch erwähnt dabei, dass von einigen Autoren die Einsetzung der Spiele auf die Entsühnung des Theseus von der Tödtung des Skiron, nach andern des Sinis zurückgeführt werde. An einer andern Stelle (c. 10) theilt er die von der gewöhnlichen abweichende Sage der Megarenser mit, dass Skiron kein Räuber, sondern ein Ehrenmann gewesen sei; Theseus aber habe, nicht als er zuerst nach Athen ging, sondern später Eleusis genommen, das die Megarenser inne gehabt, indem er den Herrscher (*ἄρχοντα*) Diokles stürzte und den Skiron tödtete. Auch Pausanias (I, 44, 6; vgl. 39,6) nennt Skiron als Feldherrn der Megarenser, der den Weg an den skironischen Felsen zuerst gangbar gemacht habe, was ihn nicht hindert, in demselben Kapitel auch vom Räuber Skiron zu erzählen. Eben so gab es über den von Plutarch erwähnten Diokles verschiedene Sagen: als Eumolpos nach Eleusis in Attika zog, sei er nach Megara geflohen und in einem Kriege selbst gefallen, während er einen geliebten Jüngling mit seinem Schilde

deckte, weshalb ihn die Megarenser als Heros verehrten und ihm Spiele feierten: Schol. Theocr. XII, 30. Im homerischen Hymnus auf Demeter (v. 474; vgl. Paus. II, 14,3) dagegen wird er neben Triptolemos, Eumolpos und Keleos als einer derjenigen genannt, die von Demeter in den Weihen unterwiesen wurden. Die Widersprüche liegen hier klar zu Tage. Der eleusinische Krieg, der sonst in die Zeit des Erechtheus gesetzt wird, ist in andern Sagen mit den Kämpfen der Megarenser und Athener in Verbindung gebracht. Uebereinstimmung ist hier nicht zu erzielen. Es fragt sich nur, ob sich gewisse mythisch-historische Thatsachen feststellen lassen, an welche sich die verschiedenen Wendungen in der Erzählung der Sage anzulehnen vermochten.

Eine solche Thatsache, offenbar der Kern dieser Sagen, ist die Erwerbung von Megaris für Attika durch Theseus. Sie kann keine friedliche gewesen sein, und den Athenern gegenüber standen gewiss nicht die Megarenser allein. Denn es handelte sich um die Feststellung der Grenzen zwischen Peloponnes und Ionien, die über Megara hinaus nach Korinth zu lagen und nicht in Megara, sondern in Korinth vereinbart wurden, indem dort wie zur Bekräftigung der hergestellten Eintracht die Einsetzung der isthmischen Spiele erfolgte. Das strategische Object, um welches es sich bei diesen Kämpfen handelte, konnte kein anderes sein, als der Pass bei den skironischen Felsen, der von Korinth aus den Zugang nach Attika, von Megara aus den Zugang zum Peloponnes öffnete. Erst sein Besitz sicherte Attika gegen unvermuthete Einfälle von peloponnesischer Seite. Dass er in dem von Plutarch erwähnten Kriege gegen Megara erworben wurde, lehrt die jenseits des Passes aufgestellte Grenzsäule; vgl. Strabo IX, 392. Wenn nun dort die Entscheidungsschlacht geschlagen wurde, so mochte darin für die Megarenser der Anlass liegen, die gewöhnliche Sage

von dem Räuber Skiron in dem Sinne umzubilden, dass sie behaupteten, Skiron, einer ihrer Landesheroen, sei im Kriege von Theseus überwunden und getödtet worden, während es sich in Wirklichkeit um die Eroberung des skironischen Passes handelte.

Somit haben wir für die Hauptgruppe des Frieses eine den künstlerischen Motiven durchaus entsprechende Deutung gefunden. Zur weiteren Unterstützung derselben wenden wir uns zu der rechts hinter den Göttern befindlichen Gruppe. In ihr fällt die eigenthümliche Haltung der letzten Figur besonders auf, die mit dem Körper etwas nach rückwärts, mit Kopf und Schultern aber wieder nach vorwärts geneigt ist. Die Annahme, dass sie beschäftigt sei, ein Grab zu graben, wird keiner Widerlegung bedürfen. Ebenso widerspricht es dem Augenschein, dass es sich um die Errichtung eines Tropäon handle, indem dazu zwischen dieser und der nächsten Figur nicht hinlänglicher Raum übrig bleibt. Wohl aber lässt sich denken, dass die erstere sich in einer Stellung befand, ähnlich der des Satyrs in der Schmiede des Hephästos, welcher dem Gotte einen Schild hinhält (Overbeck G. h. B. 18,5; die Frage der Echtheit dieses Reliefs kommt hier nicht in Betracht): sie konnte recht wohl eine Tafel oder einen ähnlichen Gegenstand zwischen den Knieen oder auf das linke Knie gestützt mit beiden Armen vor sich hin halten. Die nächste Figur hätten wir uns dann so vorzustellen, dass sie mit der Rechten auf die Tafel deutete, während sie nach der hinter ihr stehenden Gruppe umblickt, um diese auf die Tafel aufmerksam zu machen. Ermangelt dieser Restaurationsvorschlag nicht der Wahrscheinlichkeit (und es wird wenigstens von künstlerischer Seite seine Möglichkeit nicht geleugnet werden können), so liegt die Deutung auf der Hand, dass es sich dabei um die berühmte Stele handle, durch welche die Grenze zwischen dem Peloponnes und Ionien oder Attika festgestellt wird.

Auch für die Gegenwart der Götter findet sich jetzt ohne Schwierigkeit eine passende Erklärung. Handelt es sich doch um ein grosses historisch politisches Ereigniss, das seinen Abschluss nach dem Sinne der alten Zeit in einer religiösen Feier, in der Einsetzung der isthmischen Spiele findet, einem Feste der Vereinigung hellenischer Stämme unter dem Schutze des Gottesfriedens. Ist es uns auch nicht gegeben, die Bedeutung der einzelnen Göttergestalten und deren besondere Beziehung zur Haupthandlung sicher nachzuweisen, so spricht es doch für den allgemeinen Gedanken unserer Auffassung, dass man schon bisher in den beiden Spitzen der Versammlung Zeus als obersten Herrscher und ihm gegenüber Poseidon, den Herrscher des Isthmus, übereinstimmend anerkannt hat.

Die Ueberlieferung, so weit wir sie bisher betrachtet haben, würde kaum genügen, in der Deutung der noch übrigen Theile des Frieses einen weiteren Schritt zu wagen. Vielmehr könnte die Fassung des Berichtes bei Plutarch, von dem wir ausgegangen sind, sogar zu einem Zweifel an der Haltbarkeit der ganzen Erklärung berechtigen. Wenn jene von Plutarch nur mit wenigen Worten bezeugte Erwerbung von Megara in ihren Folgen von so grosser Bedeutung war, wie kommt es, dass wir von ihr anderwärts nur so schwache Kunde finden? Die Beantwortung dieser Frage liegt darin, dass Plutarch nicht die ganze historische Sage mittheilt, indem er wahrscheinlich einen andern zu ihr gehörigen Theil in seinen Quellen nicht auf den Namen des Theseus, sondern seines Sohnes Demophon lautend fand. Um es kurz zu sagen: jene Erwerbung von Megara ist nichts als ein Theil der berühmten Kämpfe Athens gegen Eurystheus und die Peloponnesier. Sie gehören zu den stolzesten Erinnerungen der Athener; aber um so mehr hat sich auch die Sage und Poesie an ihnen versucht und die wohl sicher

zu Grunde liegenden Thatsachen in mannigfachen Formen und Wendungen ausgeschmückt. So erklärt es sich, dass, wenn bereits Ulrichs (Ann. d. Inst. 1841, p. 74) im Fries des Theseion die Darstellung dieser Kämpfe zu erkennen glaubte, seine Deutung nichts destoweniger unhaltbar ist, weil er sie aus der poetischen Gestaltung in den Herakliden des Euripides durchaus falsch zu begründen unternahm. Wir werden vielmehr versuchen müssen, durch die poetische Umhüllung in den historischen Kern der Sage einzudringen.

Die Herakliden, von Eurystheus verfolgt, dessen Macht in ganz Griechenland gefürchtet ist, suchen endlich Schutz bei den Athenern, die ihn gewähren. Das geschieht nach Pherekydes (bei Antonin. Liberal. 33), nach Euripides und, wie wir aus dem Schweigen im Leben des Theseus folgern dürfen, wohl auch nach der Ansicht Plutarchs unter der Herrschaft des Demophon. Für die Zeit des Theseus erklären sich dagegen Isokrates Helen. 31, Diodor IV, 57 und Pausanias I, 32,5, der nach der Bemerkung von Ulrichs hier wie in der Regel wohl die herrschende Volksansicht ausspricht, welche allen Ruhm auf Theseus zu häufen liebte, während die entgegengesetzte Meinung auf chronologischen Gründen beruhen mochte. Wie hohen Werth die Athener auf den Ruhm dieser Kämpfe legten, spricht sich bereits bei Herodot in der Erzählung über die Vorbereitungen zur Schlacht bei Plataeae aus (IX, 27). Die Tegeaten verlangen den Ehrenplatz auf dem linken Flügel, weil ihr König Echemos bei dem Versuche der Herakliden, in den Peloponnes einzudringen, den Hyllos getödtet habe. Die Athener behaupten dagegen, dass sie schon vor dieser Zeit allein gegen den Uebermuth des Eurystheus den Herakliden Schutz gewährt und mit ihnen in der Schlacht die damaligen Herrscher der Peloponnesier besiegt. Als Kampf gegen den Peloponnes oder richtiger als einen Kampf zur Befreiung

des Peloponnes von der Tyrannei des Eurystheus, wodurch erst der späteren Herrschaft der Herakliden namentlich auch in Sparta der Weg gebahnt worden sei, feiern auch später besonders die Rhetoren diesen Krieg und begründen darauf sogar Ansprüche der Dankbarkeit von Seiten Sparta's gegen Athen. So besonders Isokrates Paneg. § 58; 59; 65; Phil. 34; Archid. 42; Helen. 31; Panathen. 194; Lysias Epitaph. 15; Ps. Demosth. Epitaph. 8; (de coron. 186). Auch Thukydides I, 9 erwähnt, dass Eurystheus in Attika gefallen sei, und bei Xenophon Hell. VI, 5,47 macht Prokles von Phlius geradezu geltend, dass, so gut wie die Athener die Ahnherrn der Spartaner vor der Wuth des Eurystheus gerettet hätten, sie nun auch ganz Sparta vor dem Untergange bewahren möchten. Vgl. Schäfer Rede z. Winckelmannsfeste; Greifsw. 1861.

Wo aber fand die entscheidende Schlacht statt? Die Herakliden wohnten zu Trikorythos oder Marathon in der Tetrapolis, die deshalb noch im peloponnesischen Kriege von den Plünderungen der Spartaner verschont blieb (Diod. IV, 57; XII, 45; Schol. Oed. Col. 689). Bei Marathon hatte sich Makaria, die Tochter des Herakles, zur Gewinnung des Sieges dem Tode geweiht; bei Trikorythos war nach einer Sage das Haupt des Eurystheus, sein Körper bei Gargettos begraben (Strabo VIII, 377). Dort bei Gargettos in der Nähe des Tempels der Athene Pallenis soll nach Euripides die Hauptschlacht stattgefunden haben, jedoch nach andern Nachrichten, ja nach Euripides selbst nicht der einzige Kampf. Denn Pausanias (I, 44, 10) sah unmittelbar hinter den skironischen Felsen nach der korinthischen Seite das Grab des Eurystheus an der Stelle, wo er auf der Flucht von Iolaos getödtet sein sollte, während Euripides ihn ebendaselbst von Iolaos gefangen, später aber auf Anstiften der Alkmene getödtet und vor dem Tempel

der Athene Pallenis begraben werden lässt. Auch bei Apollodor II, 8,1 wird er bei den skironischen Felsen von Hyllos getödtet, welcher das Haupt der Alkmene überliefert. So gelangen wir also wieder zu den skironischen Felsen, und wenn auch Sage und Poesie den Krieg in eine einzelne Schlacht und die Verfolgung zusammenziehen, so steht doch nichts im Wege, die Schlacht auf eigentlich attischem Gebiete anzuerkennen, den letzten Entscheidungskampf aber an die skironischen Felsen zu verlegen. Mit dem dortigen Kampfe wird namentlich das Ende des Eurystheus in Zusammenhang gebracht, und wenn auch in einem Theile unserer Nachrichten nur von seinem Tode die Rede ist, so tritt doch in einem andern sehr bestimmt ein weiterer Zug hinzu, nemlich dass er nicht einfach fiel, sondern vorher noch die Schmach der Gefangennehmung erdulden musste.

Wir dürfen nicht vergessen, dass der Fries des Theseion vor die Zeit fällt, in welcher die ganze Sage von der Tragödie mehrfach behandelt und natürlich je nach den Bedürfnissen der Dichtung im Einzelnen vielfach modificirt wurde. In der Tragödie mussten natürlich die Herakliden selbst in den Vordergrund treten und die historisch politische Seite der Sage bildete mehr den Hintergrund, von dem sich die Gestalten der Dichtung abhoben. Für das athenische Volksbewusstsein und für die Darstellung an einem öffentlichen Monumente musste gerade auf das politische Moment das Hauptgewicht gelegt werden. Die Redner sprechen von dem Ruhme Athens. Plutarch aber, durch dessen Nachricht über Theseus die übrigen Erzählungen ergänzt werden, lehrt uns die praktischen Folgen des Krieges kennen, die neue Regelung des Verhältnisses Athens zum Peloponnes.

Fassen wir jetzt das gesammte Resultat noch einmal kurz zusammen. Der Schutz der Herakliden veranlasst einen Krieg zwischen den Athenern und den Peloponnesiern unter

der Führung des Eurystheus. Zu Athen gehörte damals Megara noch nicht; folglich ist es zum Peloponnes zu rechnen. Der Kampf beginnt auf athenischem Boden, setzt sich aber nach der Zurückdrängung der Peloponnesier bis zu den skironischen Felsen fort und findet durch die Gefangennehmung und darauf folgende Tödtung des Eurystheus sein Ende. Die feste Erwerbung Megara's und des skironischen Passes sichert den Besitzstand Athens gegen den Peloponnes und findet in der Grenzsäule seine staatsrechtliche Anerkennung. Darüber hinaus erlangen die Athener noch das Gastrecht bei den Isthmien, indem der Sturz des Eurystheus als eine Befreiung vom Tyrannenjoche den Athenern Anspruch auf den Dank der Peloponnesier erwirbt.

Betrachten wir auf Grundlage dieser vereinfachten Thatsachen die Reliefs des Frieses, so gliedert sich die Composition in einfacher Weise. Zwischen den Göttergruppen bewegt sich der Kampf: in der ersten Hälfte sehen wir die Schlacht und die Flucht der Peloponnesier, in der zweiten die Erstürmung des skironischen Passes, welche die Entscheidung herbeiführt. Die Folgen derselben erkennen wir in den Seitengruppen ausserhalb der centralen Composition, die auch räumlich nicht mehr über der Cella, sondern über den Seitenhallen des Tempels ihre Stelle haben: links die Fesselung des gefangenen Eurystheus, rechts die Bestimmung der Grenze des Peloponnes.

Einem Einwurfe soll hier sofort begegnet werden, nemlich ob es gestattet ist, in dem gefesselten unbärtigen Manne den mit Herakles gleichalterigen Eurystheus zu erkennen. Handelte es sich um ein Vasenbild oder etwa ein römisches Relief, so würde diese Frage wohl ohne Bedenken verneint werden müssen. Wir haben indessen den Fries zunächst aus sich und aus den ihm der Zeit nach nahe stehenden Sculpturen zu beurtheilen. Nun sind oder waren schon zu Stuarts Zeit nur noch sehr wenige Köpfe am Fries

erhalten und diese sind sämmtlich unbärtig; aber auch von allen übrigen Figuren, mit Ausnahme des Zeus und des Poseidon, lässt sich nach der sonstigen Bildung der Körper schliessen, dass sie bartlos dargestellt waren. Am Westfries kämpfen gegen die wilden bärtigen Kentauren nur unbärtige Krieger. Dasselbe finden wir an den Metopen des Parthenon. Im Friese desselben kommen unter den Reitern der Westseite ausnahmsweise zwei bärtige Männer vor, sonst ist alle kriegstüchtige Mannschaft unbärtig und nur unter den Bürgern im Mantel ist das vorgerücktere Alter überwiegend vertreten. Auch im Fries von Phigalia findet sich den Kentauren und Amazonen gegenüber nur ein einziger bärtiger Krieger; und erst am Mausoleum tritt wieder ein häufigerer Wechsel ein. Demnach scheint die Kunst, als sie sich eben erst von den Fesseln des Archaismus befreit hatte, mit einer gewissen, durch den Gegensatz begreiflichen Einseitigkeit die unbärtige Bildung bevorzugt zu haben, bis erst später sich ein Streben nach Vermittelung der Extreme geltend machte. Leider ist der Kopf des Eurystheus, der bei Stuart noch als erhalten gezeichnet ist, etzt nicht mehr vorhanden; und wenn auch die der Publication zu Grunde liegenden Zeichnungen von Pars im Allgemeinen als zuverlässig zu betrachten sind, so darf doch auf den Ausdruck der einzelnen, gewiss auch damals schon nicht völlig intacten Köpfe kein entscheidendes Gewicht gelegt werden. Die gesammte Anlage des Körpers und seine breiten Formen sprechen ausserdem nicht sowohl für einen Mann in jugendlichem, als in reif entwickeltem Alter, und gewisse pathetische, der Kunst dieser Zeit noch fremde Züge des Gesichts könnten daher von dem Zeichner leicht missverständlich an die Stelle des markirteren Ausdruckes eben dieses Alters gesetzt sein.

Auf eine weitere Deutung der einzelnen Figuren müssen

wir bei dem Schwanken und den Widersprüchen der Ueberlieferung verzichten, und es fragt sich sogar, ob und wie weit der Künstler überhaupt, von Theseus und Eurystheus abgesehen, einzelne Figuren individuell charakterisiren wollte. Namentlich scheint er völlig davon abgesehen zu haben, die Herakliden in der Darstellung irgendwie selbständig hervortreten zu lassen. Ja wir dürfen vielleicht behaupten, dass er daran durch die Grundidee der gesammten Sculpturen des Tempels geradezu verhindert war. Zur Begründung dieser Ansicht ist es nöthig, zunächst einen Blick auf die Darstellungen des Westfrieses zu werfen.

Der Gegenstand derselben bedarf keiner langen Erörterung: es ist der Kampf der Lapithen und Kentauren, wie wir aus der Gruppe des Kaineus, der von zwei Kentauren unter einem Felsen begraben wird, zu schliessen berechtigt sind. Dass bei dem Jüngling der nächsten Gruppe rechts, welcher einen Kentauren angreift, der Künstler an Theseus gedacht habe, ist möglich, lässt sich aber nicht beweisen. Im Uebrigen löst sich die Composition in einzelne Gruppen auf, in denen keine Figur so charakterisirt ist, dass es gestattet wäre, ihr einen besonderen Namen beizulegen. Gewiss hätte es dem Künstler nicht schwer fallen können, an die Stelle dieser lockeren Fügung eine dem Inhalt und der Form nach einheitlich mehr geschlossene Composition zu setzen, namentlich wenn er den im Mythus gegebenen Anlass des Kampfes, die Vergewaltigung der Frauen durch die Kentauren und ihre Beschützung durch die Lapithen, als das die Mitte beherrschende Motiv hätte verwerthen wollen. Dass er es nicht that, hat (abgesehen von künstlerischen Rücksichten allgemeiner Art) seinen Grund offenbar in dem Charakter der ihm gestellten Aufgabe. Wie es sich im Ostfries nicht um den Anlass des Streites, den Schutz der Herakliden handelte, sondern um die politische Be-

deutung des Kampfes, so sollte auch hier nicht der im Mythus poetisch entwickelte Anlass der Kentaurenkämpfe dargestellt, sondern diese selbst sollten wiederum nur als der Ausdruck eines politischen Gedankens verwerthet werden, den wir nicht erst zu formuliren, sondern nur dem Isokrates (Helen. § 25—26) zu entlehnen brauchen: Theseus hat sich als Wohlthäter Athens und der Hellenen bewährt, indem er als Bundesgenosse der Lapithen die Kentauren züchtigte, die durch ihre Schnelligkeit und Stärke hellenische Städte theils verwüstet hatten, theils mit Verwüstung bedrohten. So ordnen sich beide Friese leicht einer gemeinsamen Idee unter: Theseus und die Athener als Schützer der Unterdrückten und Rächer der Unterdrücker.

Nur eine Erweiterung dieses Ideenkreises ist es, der auch die Metopen zu dienen bestimmt sind. Schon früher hat man mit guten Gründen die Thatsache gerechtfertigt, dass in den Metopen Herakles neben Theseus, ja durch die Stelle, welche die Darstellung seiner Thaten an der Vorderseite des Tempels einnimmt, fast noch mehr als Theseus verherrlicht scheint. Die Athener rechneten es sich zum Verdienst an, dem Herakles zuerst göttliche Ehren erwiesen zu haben, und gerade Theseus ist es, der in der Anerkennung dieses seines Vorbildes voranging, man möchte sagen, um für die Anerkennung seiner eigenen Thaten eine desto sicherere Gewähr zu finden, ja sogar um sich über sein Vorbild zu erheben. *Ἄλλος οὗτος Ἡρακλῆς* und *οὐκ ἄνευ Θησέως* (Plut. Thes. c. 29): das sind die beiden Sätze, die sich durch den ganzen Mythus des Theseus hindurchziehen und die eben so im Bewusstsein des athenischen Volkes leben. Herakles verrichtete seine Thaten nur gezwungen auf Befehl des Eurystheus und manche derselben brachten der Welt nicht einmal Nutzen, sondern nur ihm Gefahr; Theseus dagegen unterzog sich den Gefahren aus eigenem

Antrieb, um ein Wohlthäter der Hellenen und seines Vaterlandes zu werden: so belehrt uns Isokrates (a. a. O.). Wir brauchen aber nur ihm (Paneg. 60; Panathen. 194) und dem Lysias (Epitaph. 12—16) noch weiter zu folgen, um erst völlig zu verstehen, weshalb am Ostfries der Kampf gegen Eurystheus dargestellt war: Herakles, der gewaltige, die menschliche Natur überragende Held, der von Zeus erzeugt schon als Sterblicher göttliche Kraft hatte, musste sich der Botmässigkeit und schmählichen Behandlung eines Eurystheus unterwerfen. Als aber Eurystheus es wagte, in frevelhaftem Uebermuthe die Athener anzugreifen, da wandte sich das Schicksal dermassen, dass er wegen der Kinder des Helden sein Leben mit Schmach und Schimpf endete.

---

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1874

Band/Volume: 1874-2

Autor(en)/Author(s): Brunn Heinrich von

Artikel/Article: Die Bildwerke des Theseion 51-65